

DIE CHRONIK  
VON AKAKOR



KARL BRUGGER  
DIE CHRONIK VON AKAKOR  
Aufbruch der Götter

*Die Geschichte des ältesten  
Volkes der Welt*

– Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek –  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

---

## IMPRESSUM

ISBN: 978-9465208824

KARL BRUGGER: DIE CHRONIK VON AKAKOR

AUFBRUCH DER GÖTTER – DIE GESCHICHTE DES ÄLTESTEN VOLKES DER WELT

Deutsche Neuausgabe 2025 by © Triton Publishing®

Lektorat und Umschlaggestaltung: [das\\_redaktionsbuero\\_muc](mailto:das_redaktionsbuero_muc)

Herausgeber, Verlag: © Triton Publishing®

Triton, Schellingstraße 5, 80799 München

Kontakt: [info.books@gmx-topmail.de](mailto:info.books@gmx-topmail.de)

Herstellung und Vertrieb: Brave New Books

Inhalt und Design dieses Buches sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, sowie der Übersetzung in andere Sprachen. Eine unlicenzierte Veröffentlichung der Inhalte dieses Buches wird juristisch verfolgt.

# — INHALT —

VORBEMERKUNG .....	6
EINFÜHRUNG .....	7
I – DAS BUCH DES JAGUARS .....	19
1. Kapitel – Das Reich der Götter .....	19
2. Kapitel – Die Stunde Null .....	31
3. Kapitel – Das Zeitalter der Dunkelheit .....	38
II – DAS BUCH DES ADLERS .....	44
1. Kapitel – Die Rückkehr der Götter .....	44
2. Kapitel – Das Reich Lhasas .....	52
3. Kapitel – Höhepunkt und Niedergang des Reiches .....	63
4. Kapitel – Die Krieger aus dem Osten .....	71
III – DAS BUCH DER AMEISE .....	81
1. Kapitel – Die weißen Barbaren im Reich der Inka .....	81
2. Kapitel – Die Reiche der Weißen Barbaren .....	95
3. Kapitel – Die Weisheit der Ugha Mongulala .....	104
IV – DAS BUCH DER WASSERSCHLANGE .....	112
1. Kapitel – Die deutschen Soldaten .....	112
2. Kapitel – Das neue Volk .....	122
3. Kapitel – Tatumca Nara .....	132
4. Kapitel – Die Rückkehr der Götter .....	139
ANHANG .....	146
ZUSÄTZLICHE ERKLÄRUNGEN, ERLÄUTERUN- GEN, HINWEISE .....	146
DIE IN DER CHRONIK VON AKAKOR ERWÄHNTEN STÄMME UND IHRE VERMUTLICHE BEZEICHNUNG IN DER WEIßEN ZIVILISATION .....	174
ZEITTADEL .....	175

# VORBEMERKUNG

DIESES BUCH erzählt die Geschichte eines Volkes, das älter ist als Ägypten, Sumer und China. Es berichtet vom Aufstieg und Fall vergessener Reiche, von Katastrophen, die Kontinente veränderten, und von Begegnungen mit Wesen, die wir Götter nennen.

Die Chronik ist kein Mythos, kein Märchen. Sie wurde überliefert von einem Volk, das fast ausgelöscht wurde – und dennoch weiter existiert. Der Journalist Karl Brugger war dort. Er hat gesehen, was die Götter hinterließen – und berichtet davon.

Tief im Herzen des Amazonas, verborgen vor jeder Karte, liegt Akakor – die unterirdische Hauptstadt der Ugha Mongulala. Ihre Hallen sind Zeugnis einer Vergangenheit, die nie in unsere Geschichtsschreibung aufgenommen wurde. Die Existenz dieser Heimstätte stellt alles infrage, was wir über Ursprung, Entwicklung und Schicksal der Menschheit zu wissen glauben.

Warum kennt niemand diese Geschichte? Weil sie nicht sein darf. Weil unsere Geschichtsschreibung auf Lücken, Dogmen und politischem Kalkül beruht. Wer sich auf Akakor einlässt, betritt vermintes Gelände. Doch wer bereit ist, Fragen zu stellen, findet Antworten. Uralte, unbequeme, doch unverrückbare. – Diese Chronik ist ein Schlüssel zu einer verbotenen Welt.

KARL BRUGGER (1941–1984) war ein deutscher Journalist und Autor. Nach dem Studium der Journalistik und Politikwissenschaft arbeitete er als Auslandskorrespondent, unter anderem für die ARD in Südamerika. In den 1970er Jahren stieß er in Brasilien auf den Mythos von Akakor, recherchierte vor Ort und dokumentierte Berichte über eine verborgene unterirdische Zivilisation im Amazonas. Seine Entdeckungen machten international Schlagzeilen – und beschäftigen Fachwelt wie Leser bis heute. 1984 wurde Brugger in Rio de Janeiro unter bis heute ungeklärten Umständen erschossen.

© *Joachim Andersen*, 2025

# EINFÜHRUNG

AMAZONIEN beginnt in Santa Maria de Belém, 120 Kilometer von der Küste des Atlantischen Ozeans entfernt. Im Jahre 1616, als 200 von Francisco Castello Branco<sup>1</sup> angeführte Portugiesen im Namen Seiner Majestät, des Königs von Portugal und Spanien, diesen Boden betreten, beschrieb ihr Chronist den Ort als ein Stück Land voller riesiger Bäume – freundlich und einladend. Heute ist Belém eine moderne Stadt mit 633.000 Einwohnern<sup>2</sup>, Wolkenkratzern und Verkehrsstauungen – der Ausgangspunkt der weißen Zivilisation für die Eroberung der amazonischen Urwälder. Über 400 Jahre hat die Stadt aber auch die Spuren ihrer heroischen und mystischen Vergangenheit bewahrt. Halb verfallene Paläste im Kolonialstil, kachelverkleidete Häuser mit riesigen Eisenportalen zeugen von der berüchtigten Gummizeit, als die Entdeckung des Vulkanisierungsprozesses<sup>3</sup> Belém auf das Niveau europäischer Metropolen emporhob. Aus dieser Zeit stammt auch die zweistöckige Markthalle am Hafen, wo es einfach alles zu kaufen gibt: Fische vom Amazonas und aus dem Ozean, duftende tropische Früchte, Heilkräuter, Wurzeln, Knollen und Blumen, Krokodilzähne für die Liebe und Rosenkränze aus gebranntem Ton.

Santa Maria de Belém ist eine Stadt der Gegensätze. Im Zentrum breite, lärmende Geschäftsstraßen – kaum zwei Schiffsstunden flussaufwärts, am gegenüberliegenden Ufer des Amazonas, die Dschungelwelt der Insel Marajó. Auf ihr lebte eines der großen Kulturvölker, die Amazonien zu erobern versuchten. Nach der herkömmlichen Geschichtsschreibung erreichten die Marajoaras<sup>4</sup> die Insel um 1100 n. Chr., auf dem Höhepunkt ihrer Zivilisation. Bei der Ankunft der europäischen Entdecker war das Volk schon wieder untergegangen. Das einzige Zeugnis, das es zurückließ, ist seine herrliche Keramik – stilisierte Figuren mit

---

<sup>1</sup> Francisco Caldeira Castello Branco (ca. 1575–1650), portugiesischer Offizier und Gründer von Belém.

<sup>2</sup> Hauptstadt des brasilianischen Bundesstaats Pará; gegründet 1616 als erste europäische Siedlung im Amazonasgebiet; heute ca. 1,5 Millionen Einwohner.

<sup>3</sup> Dabei wird Kautschuk mit Schwefel erhitzt und dadurch elastisch, haltbar und wetterfest – Grundlage für die industrielle Gummiverarbeitung.

<sup>4</sup> Indigene Hochkultur auf der Insel Marajó; bekannt für ihre Keramik, florerend zwischen ca. 400 und 1300 n. Chr.

deutlichen Ausdrücken des Schmerzes, der Freude, des Traums. Sie scheinen eine Geschichte erzählen zu wollen. Aber welche?

Bis zur Insel Marajó ist der Amazonas ein verwirrendes Labyrinth von Kanälen, Seitenflüssen und Lagunen. Der ganze Fluss hat eine Entfernung von mehr als sechstausend Kilometern zurückgelegt. Er beginnt in Peru, stürzt sich über kolumbianische Stromschnellen und wechselt das Land und den Namen: vom Apurímac zum Ucayali und Marañón; vom Marañón zum Solimões – schon in Brasilien –, fließt er durch eine weite Tiefebene: 2,6 Zentimeter Gefälle auf jeden Kilometer. Vor der Insel Marajó ist der Amazonas der wasserreichste Strom der Welt.<sup>5</sup>

Von Belém nach Santarém, der nächsten größeren Siedlung, sind es drei Tage mit einem großen Motorboot – dem einzigen Beförderungsmittel in Amazonien. Vielleicht ist es unmöglich, den großen Strom zu verstehen, ohne auf diesen Booten gelebt zu haben. In verschiedenen Größen und Formen verkörpern sie die amazonische Konzeption von Zeit, Leben und Entfernung: 150 Kilometer pro Tag – und nicht pro Stunde – flussabwärts. Es ist eine Zeit, in der man auf diesen Booten isst, trinkt, träumt und liebt. Santarém liegt auf der rechten Seite des Amazonas an der Mündung des Tapajós. Seine 350.000 Einwohner erleben Tage der Hoffnung. Die Stadt ist Endpunkt der Transamazonica<sup>6</sup> – das Ziel der Goldsucher, Schmuggler und Abenteurer. Hier lebte auch eine der ältesten Zivilisationen Amazoniens, das Volk der Tapajós<sup>7</sup>. Es ist wahrscheinlich der größte Stamm der Urwaldindianer gewesen. Der zeitgenössische Geschichtsschreiber Heriarte behauptete, es hätte bis zu 50.000 Pfeilschützen aufstellen können. Selbst wenn diese Schätzung übertrieben ist, waren die Tapajós zahlreich genug, um achtzig Jahre lang die Sklavenmärkte der Portugiesen zu versorgen.

Heute sind von dem ehemals stolzen Stamm nur noch archäologische Überreste geblieben. Und der Fluss, dem sie den Namen gaben. Von

---

<sup>5</sup> Apurímac, Ucayali, Marañón, Solimões: Abschnitte des Amazonas in Peru und Brasilien – verschiedene Namen entlang des Oberlaufs.

<sup>6</sup> Großprojekt der brasilianischen Militärregierung ab 1970 zur Erschließung des Amazonas – umstritten wegen massiver Natureingriffe.

<sup>7</sup> Stamm im Gebiet des heutigen Santarém; bekannt für seine Handelskontakte und Widerstand gegen Kolonialmächte.

Santarém nach Manaus ziehen Flüsse vorbei, Städte und Legenden der Welt Amazoniens. An der Mündung des Nhamundá behauptete der spanische Abenteurer Francisco Orellana<sup>8</sup>, die legendären Amazonen bekämpft zu haben. An seinem rechten Ufer, in der Nähe der Siedlung Faro, liegt der Iacy-See – der Spiegel des Mondes. Bei Vollmond – so jedenfalls berichtet die Legende – stiegen die Amazonen aus den umliegenden Bergen zum See hinab, wo sie von ihren Geliebten erwartet wurden. Sie tauchten im Spiegel des Mondes nach seltsamen Steinen, die sich im Wasser kneten wie Brot, an Land aber hart waren wie Diamanten. Die Amazonen nannten sie Muiraquitã<sup>9</sup> und beschenkten damit ihre Geliebten. Die Wissenschaftler bezeichnen die Steine als archäologische Wunder. Sie sind hart wie Diamanten und künstlich geformt, obwohl die Tapajós nachweislich keinerlei Werkzeug besaßen, um solches Material zu bearbeiten.

Der eigentliche Rio Amazonas beginnt, wenn der Rio Solimões den schwarzen Wassern des Rio Negro begegnet und sich die beiden mächtigen Ströme miteinander verbinden. Zwanzig Bootsminuten entfernt liegt Manaus, umgeben von einer grünen Welt und ohne Straßenverbindung zur Küste. Hier lernte ich Tatanca Nara kennen.

Es war am 3. März 1971. Der Offizier M., Kommandant der brasilianischen Dschungeltruppe in Manaus, hatte mir das Treffen vermittelt. In der Bar *Gracias a Deus – Gott sei Dank* – stand ich zum ersten Mal dem weißen Indianerhäuptling gegenüber.

Er war groß gewachsen, hatte dunkles, langes Haar und ein fein gezeichnetes Gesicht. Seine braunen Augen spiegelten den Mestizen – zusammengekniffen und voller Misstrauen. Tatanca Nara trug einen verwaschenen Tropenanzug, ein Geschenk der Offiziere, wie er mir später erklärte. Auffallend war nur der breite Ledergürtel mit einer Schnalle aus Silber.

Die ersten Minuten unserer Unterhaltung waren mühsam. Eher widerwillig beschrieb Tatanca Nara in gebrochenem Deutsch seine Eindrücke von der Stadt der Weißen: die unzähligen Menschen, das Hasten und Rennen auf den Straßen, die hohen Häuser und der unerträgliche Lärm. Erst als er seine Verslossenheit überwunden und sein

---

<sup>8</sup> Francisco de Orellana (1511–1546): Spanischer Entdecker; erste dokumentierte Durchquerung des Amazonas.

<sup>9</sup> Grüne Amulette aus Speckstein, meist in Tierform; archäologisch belegt, kulturell mit weiblichen Kriegerfiguren assoziiert.

anfängliches Misstrauen unterdrückt hatte, erzählte er mir die außergewöhnlichste Geschichte, die ich jemals gehört habe. Tatumca Nara berichtete von dem Stamm der Ugha Mongulala – einem vor 15.000 Jahren von Göttern ausgewählten Volk. Er schilderte zwei die Erde verwüstende große Katastrophen, die Beherrschung des südamerikanischen Kontinents durch einen Göttersohn, den er Lhasa nannte, und dessen Verbindung zu den Ägyptern, die Entstehung des Stammes der Inka, die Ankunft der Goten<sup>10</sup> und ein Bündnis mit 2.000 deutschen Soldaten. Er sprach von riesigen Steinstädten und von unterirdischen Wohnstätten der göttlichen Vorfahren. Und er sagte, dass alle diese Ereignisse in einer Chronik niedergeschrieben seien – der Chronik von Akakor.

Der längste Teil seiner Geschichte handelte von den Kämpfen gegen die Weißen – gegen Spanier und Portugiesen, gegen Gummisucher, Siedler, Abenteurer und peruanische Soldaten. Sie trieben die Ugha Mongulala, als dessen Fürst er sich ausgab, immer weiter in die Berge der Anden zurück und veranlassten sie sogar, sich in den unterirdischen Wohnstätten zu verstecken. Der drohende Untergang seines Volkes war auch der Grund, weshalb er zu den Weißen gekommen war: Er wollte seine ärgsten Feinde um Hilfe bitten. Schon vor mir hatte Tatumca Nara vielen brasilianischen Beamten des Indianerschutzdienstes seine Geschichte offenbart – aber ohne Erfolg.

Das war jedenfalls seine Geschichte. Sollte ich sie glauben oder sie verwerfen? In der schwülen Hitze der *Gott sei Dank*-Bar tat sich vor mir eine fremde Welt auf – eine Welt, die, wenn es sie gab, auch die Legenden der Maya und Inkas zur Wirklichkeit werden ließ.

Zum zweiten und dritten Mal traf ich Tatumca Nara in meinem klimatisierten Hotelzimmer. Wieder beschrieb er über Stunden in einem endlosen Monolog, nur unterbrochen vom Wechseln des Tonbandes, die Geschichte Ugha Mongulala, der Verbündeten auserwählten Stämme, vom Jahre Null bis zum Jahre 11.453, also von 10 v. Chr. bis zum Jahr 1972 in der Zeitrechnung der weißen Zivilisation. Aber meine erste Begeisterung war verflogen. Die Geschichte schien mir zu außergewöhnlich: noch eine Legende aus dem Urwald, entstanden in der tropischen Hitze und unter dem mystischen Einfluss undurchdringlicher Wälder. Dann war Tatumca Nara am Ende seines Berichts. Und ich hatte zwölf bespielte Tonbänder mit einem phantastischen

---

<sup>10</sup> Frühmittelalterliches germanisches Volk

Märchen. Spuren der Realität nahm die Erzählung Tatonca Naras erst an, als ich erneut mit dem mir befreundeten Offizier M. zusammentraf. Er gehörte der ›Zweiten Abteilung<sup>11</sup> an, war also Mitglied des Geheimdienstes. M. kannte Tatonca Nara seit vier Jahren und bestätigte mir zumindest das Ende seiner abenteuerlichen Geschichte. Er hatte zwei brasilianischen Offizieren bei einem Flugzeugabsturz in der Provinz Acre<sup>12</sup> das Leben gerettet und sie in die Zivilisation zurückgebracht. Unter den Indianerstämmen der Yanomami und der Kaxinawá wurde Tatonca Nara wie ein Häuptling verehrt, obwohl er nicht zu ihnen gehörte.

Das waren Tatsachen, dokumentiert in den Archiven des brasilianischen Geheimdienstes. Ich entschloss mich, Tatonca Naras Geschichte zu überprüfen. Meine Nachforschungen in Rio de Janeiro, Brasília, Manaus und Rio Branco ergaben erstaunliche Ergebnisse. In den Archiven der weißen Zivilisation ist die Geschichte Tatonca Naras seit 1968 dokumentiert. In diesem Jahr taucht zum ersten Mal die Gestalt eines weißhäutigen Indianerhäuptlings auf, der zwölf im Bundesstaat Acre verunglückten brasilianischen Offizieren das Leben rettet. Er befreit sie aus der Gefangenschaft der Haischa-Indianer und begleitet sie nach Manaus. Auf Fürsprache der Offiziere erhält Tatonca Nara ein brasilianisches Arbeitsbuch<sup>13</sup> mit der Nummer I 918 800 und einen brasilianischen Personalausweis mit der Nummer V-4333. Nach Zeugnisaussagen spricht der geheimnisvolle Indianerhäuptling gebrochen Deutsch, versteht nur wenige Worte Portugiesisch, beherrscht jedoch mehrere Indianersprachen aus den Gebieten am Oberlauf des Amazonas. Wenige Wochen nach seiner Ankunft verschwindet Tatonca Nara plötzlich aus Manaus, ohne Spuren zu hinterlassen.

Im Jahre 1969 kommt es in der peruanischen Grenzprovinz Madre de Dios zu schweren Kämpfen zwischen wilden Indianerstämmen und weißen Siedlern. Madre de Dios ist ein gottverlassenes Elendsgebiet am Osthang der Anden. Die alte Geschichte Amazoniens wiederholt sich: Aufstand der Unterdrückten gegen die Unterdrücker. Sieg der ewig siegreichen Weißen. Der Anführer der Indianer – ein imaginärer kommunistischer Guerillaführer, der nach peruanischen Zeitungsbe-

---

<sup>11</sup> Bezieht sich auf die militärische Aufklärung Brasiliens (›Serviço de Inteligência)

<sup>12</sup> Bundesstaat im Westen Brasiliens

<sup>13</sup> ›Carteira de Trabalho e Previdência Social ist ein brasilianisches Dokument, das alle offiziellen Arbeitsverhältnisse einer Person erfasst

richten unter dem Namen Tatanca – Große Wasserschlange – bekannt ist – flieht nach der Niederlage auf brasilianisches Gebiet. Um eine Fortsetzung der Überfälle zu verhindern, stellt die peruanische Regierung einen Auslieferungsantrag an Brasilien. Aus unerfindlichen Gründen lehnen die brasilianischen Behörden eine Mitarbeit ab.

In den Jahren 1970 und 1971 gehen die Kämpfe in der Grenzprovinz Madre de Dios zu Ende. Die wilden Indianerstämme fliehen in die schwer zugänglichen Wälder im Quellgebiet des Rio Yaku<sup>14</sup>. Tatanca Nara bleibt spurlos verschwunden. Peru sperrt die Grenze nach Brasilien und beginnt mit der systematischen Erschließung des Urwaldes. Nach Augenzeugenberichten erfahren die peruanischen Indianer das gleiche Schicksal wie ihre brasilianischen Brüder: Sie werden ermordet oder sterben an den Krankheiten der weißen Zivilisation.

1972 ist das Schicksalsjahr von Tatanca Nara. Er kehrt in die weiße Zivilisation zurück und knüpft in der brasilianischen Stadt Rio Branco Beziehungen zum katholischen Bischof Grotti. Gemeinsam betteln sie in den Kirchen der Hauptstadt von Acre um Lebensmittel für die Indianer am Rio Yaku. Da bis zu diesem Zeitpunkt die Provinz Acre als »indianerfrei« gilt, erhält auch der Bischof von staatlicher Seite keine Unterstützung. Drei Monate später verunglückt Monsignore Grotti bei einem mysteriösen Flugzeugabsturz tödlich.

Aber Tatanca Nara gibt nicht auf. Mit Hilfe der zwölf Offiziere, denen er das Leben gerettet hat, nimmt er Kontakt mit dem brasilianischen Geheimdienst auf und versucht, ihn von seiner wahren Identität zu überzeugen. Zur gleichen Zeit wendet er sich an den Indianerschutzdienst FUNAI<sup>15</sup> und berichtet dem Botschaftssekretär N. der Bundesrepublik Deutschland in Brasília von 2.000 deutschen Soldaten, die während des Zweiten Weltkriegs in Brasilien gelandet seien und bis heute in Akakor, der Hauptstadt seines Volkes, lebten. N. lehnt die Geschichte als unglaubwürdig ab und verbietet Tatanca Nara den Zutritt zum Botschaftsgebäude.

Erst als im Sommer des Jahres 1972 zahlreiche Angaben Tatanca Naras über unbekanntes Indianerstämme in Amazonien bestätigt werden, erklärt sich die FUNAI zur Mitarbeit bereit. Sie beschließt eine Expedition zur Kontaktaufnahme mit dem geheimnisvollen Volk der

---

<sup>14</sup> der »Rio Yaku« ist geografisch nicht identifizierbar

<sup>15</sup> Fundação Nacional do Índio – brasilianische Bundesbehörde zum Schutz indigener Völker, gegründet 1967

Ugha Mongulala und beauftragt Tatumca Nara mit der Vorbereitung. Das Vorhaben scheitert jedoch am Widerstand der lokalen Behörden der Provinz Acre. Auf direkte Anordnung des damaligen Gouverneurs Wanderlei Dantas wird Tatumca Nara verhaftet. Kurz vor seiner Auslieferung an peruanische Grenzsoldaten befreien ihn die befreundeten Offiziere aus dem Gefängnis von Rio Branco und bringen ihn zurück nach Manaus. Hier traf ich Tatumca Nara wieder.

Die erneute Begegnung mit dem Häuptling der Auserwählten Stämme verlief anders. Ich hatte mich eingehend mit seiner Geschichte beschäftigt und die Tonbandaufzeichnungen mit Archivmaterial und Berichten zeitgenössischer Geschichtsschreiber konfrontiert. Manches war erklärbar. Vieles erschien mir auch zu diesem Zeitpunkt noch völlig ungläubig – wie zum Beispiel die unterirdischen Wohnstätten oder die Landung von 2.000 deutschen Soldaten in Brasilien. Aber ganz erfunden konnte die Geschichte nicht sein. Dagegen sprachen die Angaben des Offiziers M. – und Tatumca Nara selbst, ein weißer Indianer, der Deutsch sprechen konnte.

Im Verlauf dieser Begegnung wiederholte Tatumca Nara seine Geschichte noch einmal, zeitlich geordnet und in allen Einzelheiten. Um mich zu überzeugen, zeichnete er auf eine Landkarte die ungefähre Lage von Akakor ein, beschrieb den Weg der deutschen Soldaten von Marseille bis zum Rio Purus und nannte einige Namen ihrer Anführer. Er zeichnete verschiedene Schriftsymbole der Götter auf, in denen auch die *Chronik von Akakor* abgefasst sei. Immer wieder kam er auf jene geheimnisvollen Altväter zurück, die so unauslöschlich in der Erinnerung seines Volkes eingepägt waren.

Mein zweiter Aufenthalt in Manaus verging wie im Flug. Ich begann, an eine Geschichte zu glauben, deren Ungeheuerlichkeit mir wie eine Herausforderung vorkam. Als mir Tatumca Nara anbot, ihn nach Akakor zu begleiten, nahm ich seinen Vorschlag an.

Tatumca Nara, der brasilianische Fotograf J. und ich verließen Manaus am 25. September des Jahres 1972. Unser Plan: Fahrt auf einem gemieteten Flussboot bis zum Oberlauf des Rio Purus, Umstieg auf ein mitgeführtes Kanu mit Außenbordmotor und Vorstoß in das Quellgebiet des Rio Yaku an der Grenze zwischen Brasilien und Peru, dann zu Fuß weiter durch das Vorgebirge der Anden bis nach Akakor. Dauer der Expedition: sechs Wochen; wahrscheinliche Rückkehr: Anfang November. Unsere Ausrüstung besteht aus Hängematten, Moskitonetzen, Geschirr, Proviant, der üblichen Buschkleidung und

Verbandszeug. Bewaffnet sind wir mit einer Winchester 44, zwei Revolvern, einem Jagdgewehr und großen Haumessern. Dazu kommen noch die Filmausrüstung, zwei Tonbandgeräte und Fotoapparate.

Die ersten Tage verlaufen ganz anders als erwartet. Keine Moskitos, keine Wasserschlangen, keine Piranhas. Der Rio Negro ist wie ein See ohne Ufer. Der Urwald zeichnet sich gerade am Horizont ab, seine Geheimnisse sind verborgen hinter einer Wand aus Grün. Unsere erste Stadt ist Sena Madureira, die letzte größere Ansiedlung vor den noch unerforschten Grenzgebieten zwischen Brasilien und Peru. Sie ist typisch für ganz Amazonien: schmutzige Lehmstraßen, baufällige Hütten, der stechende Geruch von verfaulem Wasser. Von zehn Bewohnern leiden acht an Beriberi, Aussatz oder Malaria. Die chronische Unterernährung drückt den Menschen eine dumpfe Resignation auf. Umgeben von der Brutalität der Wildnis und isoliert von der Zivilisation, ist der Zuckerrohrschnaps das wichtigste Nahrungsmittel, der einzige Fluchtweg aus einer trostlosen Realität. In dem schäbigen Lebensmittelgeschäft ergänzen wir unseren Proviant. In einer Stehbar feiern wir Abschied von der Zivilisation. Hier treffen wir auf einen Mann, der vorgibt, den Oberlauf des Rio Purus zu kennen. Als Goldsucher geriet er in Gefangenschaft der Haischa-Indianer, eines halbzivilisierten Stammes im Quellgebiet des Rio Yaku. Sein Bericht ist entmutigend und handelt von kannibalischen Ritualen und vergifteten Pfeilen.

Am 5. Oktober steigen wir an der Cachoeira Inglesa auf das mitgeführte Kanu um. Das Flussboot kehrt nach Manaus zurück. Von jetzt an sind wir von Tatumca Nara abhängig. Der Verlauf des Rio Yaku ist auf den Militärlandkarten nur ungenau eingezeichnet. Die in diesem Bereich lebenden Indianerstämme haben noch keinen Kontakt mit der weißen Zivilisation. J. ist unsicher. Auch ich habe ein ungutes Gefühl: Gibt es die Stadt Akakor überhaupt? Können wir Tatumca Nara vertrauen? Das Abenteuer ist stärker als unsere aufkommende Angst.

Zwölf Tage nach unserem Aufbruch in Manaus beginnt sich die Flusslandschaft zu ändern. War der Fluss vorher wie ein erdbraunes Meer ohne Ufer, so gleitet das von Tatumca Nara gesteuerte Kanu jetzt zwischen Schlingpflanzen und überhängenden Bäumen hindurch. Nach einer Flussbiegung stoßen wir auf eine Gruppe von Goldsuchern. Die Männer haben am Fluss eine primitive Waschanlage gebaut und sieben den grobkörnigen Sand. Sie kommen uns freundlich entgegen und laden uns zum Übernachten ein.

Am Abend erzählen sie von rothaarigen, blaurot bemalten Indianern mit Giftpfeilen. Die Fahrt wird zu einer Expedition gegen die eigenen Zweifel. Wir befinden uns kaum zehn Tage von dem vermeintlichen Ziel entfernt. Das eintönige Essen, die körperliche Anstrengung, die Angst vor dem Unbekannten haben uns völlig zermürbt. Unser Kanu ist ständig von einer Wolke von Moskitos umgeben. Was uns in Manaus wie ein phantastisches Abenteuer erschien, wird jetzt zu einem erdrückenden Alptraum. Im Grunde wollen wir umkehren und Akakor vergessen, bevor es zu spät ist.

Bisher haben wir noch keine Indianer gesehen. Am Horizont türmen sich die ersten Schneeberge der Anden auf. Hinter uns liegt das grüne Meer des Amazonastieflands. Tatumca Nara bereitet sich auf die Rückkehr zu seinem Volk vor. In einer seltsamen Zeremonie bemalt er seinen Körper: das Gesicht mit roten Streifen, die Brust und die Beine mit einem dunklen Gelb. Sein loses Haar bindet er mit einem Lederband über der Stirn zusammen. Es ist mit eigenartigen Symbolen versehen – den Zeichen der Ugha Mongulala, wie Tatumca Nara sagt.

Am 13. Oktober müssen wir umkehren. Nach einer gefährlichen Fahrt durch mehrere Stromschnellen gerät das Boot in einen Wirbel und kippt um. Die in Isoporschachteln verpackte Kameraausrüstung treibt unter das dichte Ufergestrüpp. Auch die Hälfte des Proviantes und die Medikamente gehen verloren. In dieser ausweglosen Situation entschließen wir uns, die Expedition aufzugeben und nach Manaus zurückzukehren. Tatumca Nara reagiert gereizt. Er ist erbittert und enttäuscht.

Am nächsten Morgen brechen J. und ich das letzte gemeinsame Lager ab. Tatumca Nara, in der Kriegsbemalung seines Volkes und nur mit einem Lendenschurz bekleidet, kehrt auf dem Landweg zu seinem Volk zurück.

Es war mein letzter Kontakt mit dem Häuptling der Ugha Mongulala. Nach meiner Rückkehr nach Rio de Janeiro im Oktober des Jahres 1972 versuchte ich, den weißen, deutsch sprechenden Indianerhäuptling Tatumca Nara, Akakor und die Götter zu vergessen. Erst im Sommer 1973 kam die Erinnerung zurück: Brasilien hatte mit der systematischen Erschließung Amazoniens begonnen. 12.000 Arbeiter schlugen zwei Fernstraßen durch den unerschlossenen Urwald, schnurgerade wie Axthiebe – zusammen 7.000 Kilometer lang. 30.000 Indianer hielten die Bulldozer für Supertapire, flohen in die Wildnis

oder wurden mit Geräten und Nahrungsmitteln befriedigt. Der letzte Ansturm auf Amazonien hatte begonnen.

Und damit kehrten auch die alten Märchen und Legenden, ihre Faszination und Mystik zurück. Im April 1973 entdeckt die FUNAI einen Stamm weißer Indianer am Oberlauf des Rio Xingu, von dem mir Tatumca Nara schon ein Jahr zuvor berichtet hatte. Im Mai nehmen brasilianische Grenzsoldaten bei Vermessungsarbeiten am Pico da Neblina<sup>16</sup> mit von Frauen angeführten Indianern Kontakt auf. Auch von ihnen hatte Tatumca Nara ausführlich gesprochen. Und der Höhepunkt: Im Juni 1973 werden in dem als »indianerfrei« geltenden Gebiet von Acre mehrere Indianerstämme gesichtet. Gibt es Akakor doch? Vielleicht nicht in der Form, wie Tatumca Nara die Stadt beschrieben hatte, aber immerhin greifbar – nicht nur als Legende.

Nach einer Durchsicht der Tonbandaufzeichnungen entschloss ich mich, seine Geschichte niederzuschreiben – »in guter Sprache, in deutlicher Schrift«.

Das Buch – *Die Chronik von Akakor* – besteht aus fünf Teilen. Das »Buch des Jaguar« berichtet von der Kolonisierung der Erde durch die Götter und der Zeit bis zur zweiten Weltkatastrophe. Das »Buch des Adler« umfasst die Zeitspanne zwischen 6000 und 11000 mit der Ankunft der Goten. Das dritte Buch, das »Buch der Ameise«, schildert die Kämpfe mit den spanischen und portugiesischen Kolonisatoren nach ihrer Landung in Peru und Brasilien. Das vierte und letzte Buch, das »Buch der Wasserschlange«, beschreibt die Ankunft von 2.000 deutschen Soldaten in Akakor und ihre Eingliederung in das Volk der Ugha Mongulala und sagt eine dritte große Katastrophe voraus. In einem nachfolgenden Anhang sind die Ergebnisse meiner Recherchen in brasilianischen und deutschen Archiven zusammengefasst.

Der Hauptteil des Buches, die eigentliche *Chronik von Akakor*, hält sich streng an den Bericht von Tatumca Nara. Ich habe versucht, ihn so wörtlich wie möglich wiederzugeben – auch dann, wenn er der herkömmlichen Geschichtsschreibung widerspricht oder von inzwischen bekannt gewordenen Tatsachen widerlegt scheint. Das gilt auch für die beigefügten Karten und Zeichnungen, die nach den Angaben von Tatumca Nara erstellt sind.

---

<sup>16</sup> Höchster Berg Brasiliens (2.995 m), an der Grenze zu Venezuela. Die Region ist kaum erforscht, oft mit Mythen verknüpft.

Die Schriftproben hat Tatumca Nara in Manaus angefertigt. Allen Unterkapiteln ist eine kurze Zusammenfassung der herkömmlichen Geschichtsschreibung vorangestellt, um dem Leser eine Vergleichsmöglichkeit zu bieten. Sie beschränkt sich auf die wichtigsten Ereignisse in der Geschichte Lateinamerikas. Die Zeittafel am Schluss des Buches stellt die Daten der *Chronik von Akakor* denen der herkömmlichen Geschichtsschreibung gegenüber. Auf einer weiteren gesonderten Liste sind die vermutlichen Namen der weißen Zivilisation für die im Text erwähnten Stämme der Verbündeten und Entarteten eingetragen.

Die Zitate aus der *Chronik von Akakor* – im Text eingerückt – erzählte Tatumca Nara, als hätte er sie auswendig gelernt. Nach seinen Angaben ist die eigentliche *Chronik von Akakor* auf Holz, Fellen und später auch auf Pergament niedergeschrieben. Sie wird von den Priestern im Tempel der Sonne<sup>17</sup> aufbewahrt, als größtes Vermächtnis der Ugha Mongulala. Nur der Bischof M. Grotti hat sie mit eigenen Augen gesehen und mehrere Auszüge an sich genommen. Seit seinem rätselhaften Tod sind die Dokumente spurlos verschwunden. Tatumca Nara vermutet, dass sie von dem Bischof an einer geheimen Stelle versteckt worden sind oder in den Archiven des Vatikans aufbewahrt werden.

Alle Informationen in der Einführung und im Anhang habe ich auf ihren Wahrheitsgehalt hin streng überprüft. Die Zitate zeitgenössischer Geschichtsschreiber stammen aus spanischen Quellen und wurden von mir übersetzt. Eigene Überlegungen habe ich im Anhang dann angefügt, wenn sie dem Leser das Verständnis erleichtern. Deshalb ist auch die Polemik über Astronauten oder göttliche Wesen als mögliche Vorläufer der menschlichen Zivilisation nur am Rande erwähnt. Das Schwergewicht des Buches liegt auf dem Abriss der Geschichte und der Kultur der Ugha Mongulala im Gegensatz zu der Geschichte und der Zivilisation der »Weißen Barbaren«. Existiert Akakor überhaupt? Gibt es eine geschriebene Geschichte der Ugha Mongulala?

Meine eigenen Zweifel haben mich veranlasst, das Buch in zwei klar getrennte Teile aufzugliedern. In der *Chronik von Akakor* habe ich nur den Bericht von Tatumca Nara wiedergegeben. Der Anhang enthält, was ich aus entsprechenden Hilfsquellen weiß. Und es ist wenig, verglichen mit der Geschichte eines geheimnisvollen Volkes – mit Altvätern, göttlichen Gesetzen, unterirdischen Wohnstätten und allem. Es ist eine

---

<sup>17</sup> zentraler Kultort der Ugha Mongulala

Geschichte, die einer Legende entsprungen sein könnte – und doch Stück für Stück von der Wirklichkeit eingeholt und bestätigt wird. Und der Leser muss selbst entscheiden zwischen einem ausgeklügelten Bericht, basierend auf den Lücken einer unzulänglichen Geschichtsschreibung, und einem Stück wirklicher Geschichte, niedergeschrieben in guter Sprache, in deutlicher Schrift.

*Rio de Janeiro, 8. Mai 1975*

*Karl Brugger*

